

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Gas.

Alle Kriege sind Torheiten, sehr kostspielige und sehr unheilbringende Torheiten. Wenn die Menschen zur Schlichtung ihrer Streitigkeiten, um den Ausgang würfeln, es wäre besser, als deshalb Krieg zu führen und einander zu vernichten.

Wahrlich, es wäre besser, Streitigkeiten durch eine Art „Frankenburger Würfelspiel“ zwischen einzelnen Staaten auszutragen als Millionen Menschen mit Mordwerkzeugen aller Art gegeneinander zu hezen, um sich gegenseitig zu zerfleischen, Kulturen zu vernichten und über die Menschheit, anstatt Glück, ungeheures Elend zu bringen. Kein Krieg endet mit einem Sieg: es gibt nur Beflegte, „denn der Krieg ist ein fürchterliches Unglück, die Herde schlägt er und den Hirten“, sagt Schiller.

Mit den „modernsten“ Mitteln wurde der Weltkrieg geführt. Als Neuerung kam der Gaskampf, der an allen Fronten entbrannte, dem tausende Soldaten unter furchtbaren Qualen erlagen.

Gas! Welch inhaltschweres Wort.

Welche Hoffnungen in ihm liegen. Wie sehnt sich die Hausfrau nach diesem Produkt der Chemie, um den Haushalt rationeller zu gestalten. Wie notwendig ist Gas für die Industrie usw. Doch nicht davon wollen wir reden. Nicht davon, wie viele Menschen aus Verzweiflung, aus Not Erlösung suchen aus diesem Jammerdasein und mit Hilfe des Gases hinüberschlummern in eine Welt, die frei ist von Kimmernissen, frei von Elend und Not und Bedrängnis.

Wir wollen uns anlässlich der furchtbaren Katastrophe von Hamburg erinnern, des unmenschlichen, grausamen, jeden Völkerrechtes widersprechenden, im Weltkriege erstmalig in Anwendung gebrachten Kampfmittels: des Gases. Wir wollen protestieren gegen den Massenmord, gegen den Gaskrieg im besonderen, der keinen Unterschied kennt zwischen Frau und Kind, zwischen hilflosen Menschen und dem bewaffneten, abwehrbereiten Soldaten.

Der erschoffene Soldat.

Eines Abends saß ich mit mehreren Verwundeten und Kranken im großen Saale des ersten Stockwerkes am Ofen, der gegen die Novemberkälte anzukämpfen suchte.

Man sprach von Verbrechen, von Unglück und Unge rechtigkeit. Jeder gab eine selbsterlebte Geschichte zum besten und war dabei zufrieden. Ich empfang an diesem Abend viele Eindrücke, die ich später in meinen Büchern verwendete. Diese Zeilen werden einigen zu Herzen gehen, denn sie streift der Schauer erlebter Wirklichkeit; wie nach alten Legenden Meistergeigen die Zuhörer nicht erschütterten, weil sie mit großer Kunstfertigkeit gebaut waren, sondern weil die Seele ihres Erbauers aus ihnen widertönte.

Ein Kamerad mit Namen Pierre erzählte uns:

„Es gab einen Soldaten, der war standrechtlich erschossen worden und lebte doch weiter.“ Zur Bekräftigung setzte er hinzu, daß er Waterloo Francois geheißten hatte; dieser war regelrecht erschossen worden.

Pierre erzählte die Geschichte und er sprach zuerst müde und ohne Teilnahme.

Unweit von Meaurs bei Sezannes lag das 237. Regiment als Reserve des 270., das die erste Linie verteidigte. In der Nacht vom 5. zum 6. September 1914 waren die 237er alarmbereit an einem Waldsaum. Sie hatten ihre Tornister abgeworfen und lagen im Halbschlummer eng nebeneinander. An die ständige Alarmbereitschaft waren sie gewöhnt; denn seit Kriegsbeginn war es ihnen fast jeden Tag so gegangen. Sie hatten den belgischen Rückzug mitgemacht und schließlich, nach vielen ra-

Im Jahre 1916 wurde Gas, Giftgas, von den Franzosen zum ersten Male gegen die deutschen Truppen verwendet. Die deutschen Truppen wurden mit Gasmasken ausgerüstet. Die Gastechnik wurde jedoch auf die „Höhe“ gebracht und bald war Gas die fürchterlichste Waffe, die nunmehr von allen kriegführenden Staaten verwendet wurde. Grausam raffte der Gastod auf allen Linien tausende junger Menschen hinweg.

Wir erinnern uns an die auszustehenden Qualen in der Gasmaske. Enge an das Gesicht geschmiegt, mußten die Soldaten stundenlang in ihr atmen, sie drohten zu ersticken, der Schweiß floß in Strömen in die Maske, die Augen brannten zum Aufschreien, die Todesangst gebot jedoch auszuharren. Wie viele öffneten nur ein klein wenig, um einen Zug frischer Luft zu bekommen. Das war ihr Tod, denn das geringste Quantum Giftgas genügte, um den Tod herbeizuführen. Unter furchtbaren Qualen wand sich der Arme, bis ihn der Tod erlöste. Alle Maßnahmen gegen die Vergiftung waren unzulänglich, das Gas zerseht die Lunge und Blutgefäße. Wie viele wurden vom Gas überrascht, hatten nicht mehr Zeit, die Maske aufzusetzen, wie viele Masken hatten kleine Fehler, durch unsichtbare Ritzen drang Gas ein: Der Tod oder dauerndes Siechtum war die Folge.

Nach einem Gasangriff hielt der Tod reiche Ernte. In allen Gräben liegen massenhaft tote Soldaten, viele wunden sich noch in Krämpfen und schreien um Hilfe, die ihnen leider nicht gewährt werden kann. In glühender Hitze müssen sie ihren Todeskampf ohne jegliches Mittel, das ihnen das Leiden erleichtern könnte, zu Ende führen. Die meisten erkannten nicht, daß die Geschosse keine Granaten, sondern Gasminen waren, denn, und besonders unter den jungen Nachschüben, es fehlte die Erfahrung, es fehlten Hilfsmittel technischer Art, Gasangriffe sofort zu erkennen.

Ungeheuer waren die Verluste von Menschen infolge Vergiftung auf allen Seiten und doch sann man auf allen Seiten in den Laboratorien nach neuen, noch grauen-

samen Verschiebungen, auch den großen Rückmarsch auf Paris. Immer mußten sie auf den Beinen sein, immer bepackt mit ihrem Tornister. Immer wurden sie angepeitscht; mußten immer tapfer und immer in dieser Hölle sein. Sie waren schon am Ende ihrer Kräfte: da begann die große Offensive, die ihre Strapazen vielfachte.

Vor Ermattung schliefen sie wie tot in dieser Nacht — endlich ein Augenblick der Ruhe, der Ruhe eines Kirchhofs. Aber in der vordersten Linie trug sich unterdes eine schlimme Geschichte zu. Den deutschen Motorgeschützen war es gelungen, sich genau auf die französische Linie einzuschließen. Die 270er waren überrascht und erschrocken; sie verließen den Schützengraben und flohen, erst zögernd, dann immer rascher, nach hinten. Sie kamen zum Wald, wo die Soldaten des 237. Regiments schliefen. Diese wurden durch die Tritte der durch die Nacht Fliehenden, denen der Teufel im Nacken saß, geweckt und standen, den Dreck von sich schüttelnd, auf. Sie sahen, soweit man in der Nacht sehen kann, diese verängstigten Gestalten, die ihnen wie ein Spuk erschienen. Sie aufzuhalten wäre nicht ratsam gewesen; was also tun? Schließlich erhoben sich alle und stürzten mit den Kameraden davon.

Aber diese Panik (eine Panik ist bekanntlich etwas Mechanisches wie eine Lokomotive, die man auch nicht sofort aufhalten kann, wenn der Führer die Herrschaft über sie verloren hat und sie führerlos dahinstrast) dauerte nicht lange. Beim ersten Tagesschimmer ver schwand das Grauen. Versprengte des 237. Regiments formierten sich bei dem Dorf Meaurs; ungefähr dreihundert liefen da zusammen, die nun ihr Regiment zu suchen beaannen.